

Ercheint täglich außer Montags... Abonnement-Preis für Berlin...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitungs- oder deren Raum 40 Pfg. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg.

Verantwortl. Redakteur: Amt VI, Nr. 4106.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 26. August 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Zur Lage der Bergarbeiter

Die deutschen Bergarbeiter befinden sich, auch wenn man von großen Ausständen oder Entlassungen nichts...

Wohlvollen ausdrückte, den Arbeitern „mit Rath und That an die Hand zu gehen“. Das heißt also, die Arbeiter wären keineswegs selbständig geblieben...

hängiger von den Grubenverwaltungen zu machen, als es jetzt schon der Fall ist. Auch die Zehnerzulage, um welche sich gegenwärtig die niederschlesischen Bergleute bemühen...

Politische Uebersicht.

Was uns in diesem Winter bevorsteht, kann man sich an der Hand eines Berichtes ausmalen, den ein russischer Geistlicher aus dem Kasanischen Gouvernment in der „Moskowskaja Wjedomosti“ veröffentlicht.

Feuilleton.

Kapitän Lobe.

Wollen Sie nachschauen, ob sie dort in der Frauenfrage weit vorgeschritten sind? Wenn dies der Fall, will ich mir nämlich einen Platz als Aufseherin auf einem Schiff verschaffen...

Kapitän Lobe versprach, die Augen offen zu halten. Dann meinte er, daß es spät geworden, und er Ruth im Omnibus nach Bruny Lane bringen wolle.

Dein eigenes Geschäft in Goldrahmen gefaßt. Im Kamin brannte ein großes Feuer, und sein rothes Licht beleuchtete das Gesicht des Kapitalisten, wie dieser sich träge im Stuhle drehte, die Augen halb öffnete, blinzelte und sich streckte.

wird recht geklagt. Man hat für das Ausfuhrgeschäft weniger als sonst zu thun. Der Bedarf des Inlandes bleibt weit hinter den Erwartungen zurück. Die Bewohner der Großstädte, selbst die großstädtischen Geschäfte, die mit der Landwirtschaft nicht in Berührung kommen, welche über die Zustände in kleinen Städten und auf dem flachen Lande durch eigene Beobachtung nicht unterrichtet sind, haben nicht die richtige Vorstellung von der durch Aussichten auf schlechte Ernten und Bodenerträge entstandenen veränderten Lage. Die Geschäfte, die mit der Landwirtschaft, mit dem Arbeiterpublikum, mit den kleinen Beamten zu thun haben, sind fast ausnahmslos in ihren Umsätzen gegen frühere Jahre zurückgeblieben.

Außer dem Nahrungspreis gehen jetzt auch die Preise für das Getränk des armen Mannes in die Höhe. Zwanzig größere Brennereibesitzer Westfalens beschloßen nach telegraphischer Meldung, den Preis für den Liter Trinkbrennwein vorläufig um 10 Pf. zu erhöhen. In dieser Woche findet eine Versammlung sämtlicher Brennereibesitzer Westfalens statt, um über die weitere Preisfestsetzung zu beschließen.

Ein Herr v. Brünneck orakelt in der „Kreuz-Ztg.“ folgendermaßen:

„Das der Getreidezoll nicht für alle Zeiten und für alle Verhältnisse jedes Landes paßt, das haben die Anhänger desselben auch schon früher gewußt. Aber für Deutschland und für unsere Zeit ist der Zoll nicht nur passend, sondern durchaus notwendig, und daher wurde und mußte er eingeführt werden. Für ewig ist überhaupt keine menschliche Einrichtung zu schaffen. Dennoch muß man das Verhalten der Regierung doch auch für durchaus richtig halten, und man könnte es fast mit dem Ausdruck „leichtsinnig“ bezeichnen, wenn sich die Staatsregierung durch die jetzigen kurzen Mißverhältnisse u. s. w. sofort dazu bewegen ließe, den Zoll aufzuheben; weil spätere Verhältnisse möglicherweise dies nötig machen könnten. ... So dürfte die Regierung mit der heutigen Aufrechterhaltung des Zolles nach allen Seiten im Recht sein; gerechtfertigt im Interesse des Staates im Allgemeinen, sowie seiner Landwirtschaft und der Steuerzahler im Speziellen.“

Die Arbeiter scheint der hohe Herr nicht zu den Steuerzahlern zu rechnen. Uebrigens ein famoser Trost das: „Für ewig ist überhaupt keine menschliche Einrichtung zu schaffen.“ Der deutsche Arbeiter darf sich an dem erhebenden Bewußtsein laben, daß seine Kinder und Kindeskinde vielleicht einst unerzolltes Brot zu essen bekommen. Ein prächtiger Gedanke! Schon bedeutend früher dürfte etwas mehr als diese lumpigen Bälle zusammengebrochen sein.

Die Summe, welche das konsumierende Volk allein durch die Roggenhenerung in diesem Jahre an Agrarier und Börsenmänner verliert, wird übrigens von einem kapitalistischen Blatte, wie der „Eisen-Zeitung“, auf rund 500 Millionen Mark veranschlagt!

Eine treffende Kritik der Auslassungen des „Reichs-Anzeigers“, die es in Frage stellen, ob die Zollbefreiung dem Konsumenten zu Gute kommen würde, findet sich in einem „Eingefandl“ aus kaufmännischen Kreisen der „Köln. Volks-Ztg.“:

„Es kann, so schreibt der Korrespondent, ja freilich der erfahrenste Kaufmann eben so wenig, wie der sachmännlich unkundigste Dilettant die Entwicklung der Preise vorhersehen; aber wir wissen kann Jeder, der die Kornfrage verfolgt hat, daß die in letzter Zeit von Frankreich verhängte Zollherabsetzung von 5 Frank auf 3 Frank pro hundert Kilo nach einigen Tagen den Konsumenten zu gute gekommen ist. Wissen kann ferner jeder Beobachter der Märkte, daß unser Getreidepreis, wie Herr v. Caprivi im Juni treffend betonte, gleich ist dem Weltmarktpreis plus Zoll, und daß unser zollpolitisches Verhalten in früheren Fällen, z. B. bei der Erhöhung von 3 auf 5 M. pro hundert Kilo, den Weltmarktpreis nicht dauernd beeinflusst hat. Der oben erwähnte Zweifel beruht also weder auf Erfahrung, noch wird er durch Thatsachen gestützt; er entspringt einer bloßen Vermuthung. Es wäre aber doch

Geiterkeit. Kein Mann liebt es, daß sein Handschlag verachtet wird, selbst nicht von einem kleinen Heilsarmee-Kapitän.

Sie haben eine wundervolle Art und Weise in den Besitz von Geld zu kommen, diese Heilsarmee-Leute. Man sollte meinen, daß Fegefeuer und Schwefel die letzten Dinge sind, um Geld einzubringen. Die Menschen sind fast alle Narren, wie Jemand ganz richtig in irgend einem Buche sagt — meistens Narren, und so ist es auch ganz in der Ordnung, sie auszubenten, wenn Einem die Gelegenheit dazu geboten wird. Booth beutet eine Masse Leute aus, und ich heute Ruth aus. Der größte Narr, den ich je gekannt, war Ruth's Vater, ein niemals vergehender, starkköpfiger Idiot. Mich engagierte er hier ohne jedes Zeugniß, nur weil ich ihm meine Ansichten über die Weiber mitgeteilt hatte. Der Geschäftsleiter vor mir hatte sich in seine Frau verliebt, und weil ich das wußte, sagte ich ihm, daß ich die Frauen hasse. Ich habe schon viele Narren gesehen, doch er war der größte meiner Bekanntschaft!“

Herr Pember langte sich den Cognac und das Glas von dem Kammerfräulein herab.

„Jetzt bin ich zu kräfte, um mich um Weiber zu kümmern: aber zu meiner Zeit — zu meiner Zeit — Ruth's Vater hätte mich da sehen sollen. Wenn der mich gekannt hätte, bevor ich so faul wurde!“

Er trank etwas Cognac und lachte.

„Ich will heut Nacht hier schlafen,“ fuhr er in seinem Selbstgespräch fort, einen Blick durch die rothen Vorhänge in den Erker werfend. „Das Haus in Square muß verkauft werden; es wird sich nach den Roden schwer vermieten. Ich will damit warten, bis Lobe sicher in Amerika ist, dann will ich es verkaufen. Also Ruth geht ins Erziehungsheim in Clapton und ich soll ihr ein Pfund wöchentlich geben. Na, ich denke, ich kann es einrichten.“ Er warf einen Blick auf die Hauptbücher auf seinem Schreibtisch und lächelte wohlgefällig.

„Es geht den General nichts an, wenn ich heirathe, wenn meine Frau nur der Heilsarmee angehört,“ sagte der kleine Wursche. „Ich führe meine Sachen allein.“ Ein desto größerer Narr bist Du, dachte ich bei mir. „Meine

sehr bedenklich, sich auf einen solchen Zweifel oder auf die Möglichkeit etwaiger Störung von künftigen Vertragsverhandlungen berufen zu wollen, wenn es sich um Ablehnung einer Zoll-Suspension handelt, welche dem Lande bei Einrichtung der hohen Kornzölle geradezu versprochen worden ist, versprochen für den Fall einer viel geringeren Erzeugung, als wir sie heute haben, wie dies der frühere Reichstags-Abgeordnete Radó noch kürzlich in Erinnerung gebracht hat. Im Juni begründete der Reichskanzler seine ablehnende Haltung damit, es liege kein Nothstand vor; jetzt liegt ein Nothstand vor, nicht durch Getreidemangel (!), sondern durch Getreide-Verheuerung; und dennoch weigert man sich, das früher für diesen Fall gegebene Versprechen einzulösen.“

Die Berliner Gemeindeschulen haben einen neuen Lehrplan für den Geschichtsunterricht erhalten. Derselbe soll nun auch auf die Mittelklassen ausgedehnt werden und mehr als bisher die neuere, d. h. die brandenburg-preussische Entwicklung, berücksichtigen. Natürlich ist auch dies eine „geistige Waffe“ gegen die Sozialdemokratie. Durch diesen Unterricht, so heißt es in dem Lehrplan, soll in den Herzen der heranwachsenden Jugend Treue gegen das Herrscherhaus, Vaterlandsliebe und Bürgerinn gepflanzt werden. Den Schülern ist zum Bewußtsein zu bringen, daß die hohen Güter der Kultur und Machtstellung, deren sich das Land erfreut, von den Vätern in treuer Anhänglichkeit an das Herrscherhaus mühsam errungen sind, und daß sie nur durch gleiche Treue und Opferfreudigkeit erhalten werden können. Es thut uns um die Lehrer, welche statt historischer Wahrheit patriotische Legenden vorzutragen haben werden, aufrichtig leid. Bei den Kindern unserer Arbeiterschaft aber wird die politische Fabel ebenso wenig verfangen, als die religiöse bisher verfangen. Das Leben ist stärker, als die Schule.

Ueber die Einkommensteuer-Verhältnisse in Hamburg im Jahre 1888 erfährt man allerlei Interessantes aus den vor einiger Zeit veröffentlichten Mittheilungen des statistischen Bureaus der Steuerdeputation in Hamburg. Es gab in Hamburg in 1888 Steuerzahler mit einem Einkommen

von	600 bis	800 M.	47 482 =	37,56 pCt.
über	800	1000	29 788 =	16,46
„	1000	2000	33 132 =	26,82
„	2000	3000	10 870 =	8,91
„	3000	5000	4 989 =	3,93
„	5000	10 000	4 827 =	3,82
„	10 000	25 000	2 732 =	2,18
„	25 000	50 000	863 =	0,71
„	50 000	100 000	425 =	0,34
„	100 000 M.		233 =	0,18

Die dürftigen Einkommen bis 1000 M. repräsentieren über 54 pCt. aller Steuerzahler, die dürftigen und kleinen Einkommen (600—2000 M.) über achtzig Prozent aller Steuerzahler. Die Freie und Hansestadt Hamburg zählt dafür in ihren Mauern 608 Millionäre (die Aktiengesellschaften eingerechnet 658), die 50 000 M. und darüber Jahreseinkünfte — versteuern. Wie viel dabei geböhmt wird, darüber ist leider nichts zu erfahren. Das Kaufmanns- und Industriekapital gedeiht in Hamburg recht üppig und es ist für die Herren desto schmerzlicher, daß sie auch gar keinen Abgeordneten ihrer Gattung im Reichstage haben. Warum? Das erkennt man u. a. auch recht deutlich aus den Zahlen der Einkommensteuer-Statistik.

In Chile hat ein mehrtägiger Massenkampf zwischen den Truppen Balmaceda's und denen der Kongresspartei stattgefunden, ohne daß es indeß bis jetzt zu einer Entscheidung gekommen wäre.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Rastatt. In aller Stille haben auch heuer — schreibt man dem Essener „Volksfreund“ — Sozialdemokraten von Baden-Baden zum 10. August einen Kranz auf den Grabstein der in dem „tollen“ Jahre 1849 von der preussischen Soldateska in Rastatt standrechtlich erschossenen Freiheits-

Mutter hinterließ mir ein Pfund wöchentlich, und wenn Ruth ebensoviel hat, werden wir unabhängig sei; General Booth geht's nichts an, ob mein Weib reich oder arm ist, und ich ziehe es vor, ihm nichts darüber zu sagen.“ Desto besser für mich, dachte ich und wünschte ihm Glück zu seiner Frau.

Herr Pember schaute auf seine rechte Hand und entdeckte bei dem Scheine des Feuers drei kleine, rothe Zeichen darauf. „Das böshafte kleine Ding,“ sagte er lachend. „Ich hatte es nicht richtig mit ihr angestellt; ich habe mich nicht so beherrscht, wie sonst.“

26. Kapitel.

Das Auswandererschiff.

Drei Wochen später, an einem hellen Morgen, verließ ein Fahrzeug mit Ruth, Kapitän Lobe und Jane Hardy die Tilburg Docks. Im letzten Moment noch hatte Kapitän Lobe den Auftrag erhalten, statt nach Amerika nach Australien zu gehen, um sechshundert Auswanderer nach Queensland zu begleiten.

„Ich möchte gern wissen, wie weit sie da drüben in der Frauenfrage vorgeschritten sind,“ sagte Jane Hardy. „Sie müssen uns darüber schreiben. Ruth wird ihre Feiertage mit mir verleben, und ich hoffe da zu hören, wie es Ihnen geht. Ich bin Englands müde und überdrüssig. Wenn Ruth zu Ihnen nach Australien kommt, komme ich mit. Ich will auf sie achten, während Sie in Australien sind, und sie Ihnen bringen, wenn Sie sie nicht selbst abholen. Sie und Ruth zwei Jahre warten zu lassen, bis sie Euch zu heirathen erlauben, ist der größte Unsinn von der Welt.“

Nun da Ruth ihr häßliches Aeußere verloren hatte, war jede Spur eines eiferfüchtigen Gefühls gegenüber Ruth aus der Brust des energischen Mädchens verflücht. Sie versicherte Ruth, daß Schönheit nur tief im Innern liege und daß die Haare nach einer Krankheit oftmals außerordentlich schnell wachsen. Des Mädchens Kullih, von den Bodenmarken entsetzt, rief ihr ganzes Mitgefühl hervor, und sie begann, Ruth wie eine jüngere Schwester zu behandeln.

„Sie werden sich im Erziehungsheim langweilen,“

Lämpfer niedergelegt. Die schwarze Schleiße des mit rothen Blumen gezeigten Kranzes zeigte in Golddruck die Worte:

Den Todten zur Ehre,

Den Lebenden zur Weisung

Gewidmet zum 10. August 1891 von Sozialdemokraten in Baden-Baden.

Das feinerzeit in der satifam bekannten Rastatter Kampfgeschichte gefällte erstmalige Urtheil der Rastatter Straßmann enthält u. A. auch folgenden merkwürdigen Passus: „Die Kräfte um die politische Einigung des deutschen Volkes sind den Sozialdemokraten ebenso ein Genuß, wie die Männer, welche sich für jene Idee begeistern haben.“

An der Hand unseres gründlicheren Wissens wollen wir obige richterliche Behauptung gebührend beleuchten. Sie uns liegt der „Festungsbote“ von Rastatt, herausgegeben im Auftrag des Gouvernements von Ernst Eisenhans, Schriftführer im damaligen Kriegsministerium. In Nr. 8 desselben vom 15. Juli 1849 ist ein Bericht über die erste Sitzung des Vereins für entschiedenen Fortschritt enthalten. Danach eröffnete Eisenhans die Versammlung und entwickelte in kurzer Rede die Grundsätze, nach denen der Verein im Allgemeinen gelöst werden sollte. Er bezeichnet als solche zuerst das Festhalten an der sozialen Demokratie, sodann an den Interessen des Deutschen, des weiteren und engeren Vaterlandes in politischer Beziehung.

Der Bürger Gain, auf Vorschlag von Eisenhans provisorischen Vorsitzenden gewählt, erklärte den Verein für konstitut und weist mit wenigen Worten darauf hin, daß er die sozialdemokratischen Ideen in der heutigen Zeit noch im Stand seien, denjenigen Impuls zu geben, welcher die kräftige Haltung und Entwicklung unserer Verhältnisse fördern könnte. — In einer Einladung zum Abonnement in Nr. 10 des „Festungsbote“ vom 18. Juli 1849 schreibt die Redaktion:

„Der „Festungsbote“ hat sich zur Aufgabe gestellt, die Grundsätze der sozialen Demokratie zu vertreten und sie unter der hiesigen Befahrung sowohl, als unter der Bürgererschaft zur Geltung zu bringen.“

Und in dem Leitartikel der nämlichen Nummer, überschrieben „Was ist und was will die soziale Demokratie“, heißt es: „Inbessenen sind wir weit entfernt von der Ansicht, von der Republik oder Demokratie an sich das Heil der Nation ausgehen wird, denn wir sehen aus der Geschichte sowohl, als aus der täglichen Erfahrung, daß es Republiken gegeben hat, die noch giebt, welche die Ansprüche des Menschen auf Glück in keiner Weise befriedigen. Die Demokratie an sich wird uns weder Arbeit noch Brot geben, sie wird uns nicht von Sorgen und Leiden befreien, denn sie stößt bei Lösung ihrer Aufgabe, das Volk der Herrschaft zu bringen, stets auf das Mißverhältnis des Eigenthums, des Besitzes.“

Diese Ungleichheit, dieses Mißverhältnis sucht nun der Sozialismus durch Herstellung der Gleichheit zu beheben. Er will der Unterdrückung und Unwahrheit, welche überall herrscht und dem trübseligen Glanz, dessen Bild in den unteren Schichten, d. h. in der ungeheuren Masse der Bevölkerung entgegentritt, dadurch ein Ende machen, daß auf fortwährende Verbesserung des sittlichen, geistigen und körperlichen Zustandes der zahlreichsten und ärmsten Klasse bringt statt der Herrschaft des Kapitals die Herrschaft der Arbeit, doch deren Gleichstellung mit dem Kapital, anstrebt. Die Gleichstellung der Arbeit nach dem Verlangen der Sozialisten ist der Arbeit abhängig gemacht und dadurch die Gleichheit unter den Menschen erzielt, es soll jedem fleißigen und geschickten Mann Gelegenheit verschafft werden, so viel Besitz zu erwerben, als zu einem vernünftigen Genuß des Lebens nötig ist.

Die Gleichstellung der Arbeit also mit dem Kapital, in anderen Worten die Organisation der Arbeit und die Folge davon die Aushebung des ungeheuren Mißverhältnisses zwischen den Besitzenden und Nichtbesitzenden, dem sogenannten Proletariat ist es, womit sich der Sozialismus beschäftigt, der Frankreich zuerst als Wissenschaft aufgetreten ist und als Arbeiter St. Simon und Fourier betrachtet werden müssen.

Der Sozialismus in Verbindung mit der Demokratie erscheinen allen denkenden Menschenfreunden als die Wege, durch welche es uns gelingen könne, endlich in das gelobte Land der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit einzutreten, und wird ihnen gelingen, die Menschen zu diesem Ziele zu führen, wenn auch Einzelne noch vierzig Jahre um das goldene Zeitalter der Monarchie tanzen, in der Wüste der Dummheit und Unwissenheit herumtappen, und wenn auch das ganze jetzt lebende Geschlecht darüber aussterben sollte. Denn die Wahrheit liegt jaletzt immer, die Wahrheit wird uns freimachen, und sie ist es, welche den demokratischen Sozialisten zur Richtschnur dient.

Als würdigen Schluß dieses Bekenntnisses fügt der „Freund“ den Text einer in Nr. 9 vom 17. Juli 1849 des „Festungsbote“ enthaltenen Bekanntmachung bei: „Der Eintritt in den Verein für entschiedenen Fortschritt ist geknüpft daran, daß folgende Erklärung unterzeichnet werde:

sagte sie, „und ich bin nun, da ich meine Mutter verloren einsam, deshalb wollen wir Freundinnen werden. Sie dann zu Kapitän Lobe nach Australien gehen, was ich mit hinübergehen.“

Eine Dame hatte in der Nachbarschaft über Frauenrechte gesprochen, und die von der Vortragenden geäußerten Ideen hatten, obgleich Jane Hardy die druckweise der Frauenrechtler nicht ganz verstand, einen großen Eindruck auf sie gemacht. Sie malte sich die zu der die Männer von Rechts wegen verdammt sein könnten, mit lebhaften Farben aus, und triumphierte über die einstige Verachtung ihrer Feinde. Kapitän Lobe hatte sie zwar nicht, doch er erkannte in ihr eine kräftige Seele und empfahl Ruth ihrer Sorgfalt an, im Falle in Clapton etwas Unangenehmes vorkäme.

Wenn sie krank werden sollte, werde ich sie pflegen, im Falle sie stirbt, werde ich dafür sorgen, daß sie anständig beerdigt wird,“ erklärte sie ihm. „Ich habe beinahe Respekt vor Ihnen, Heilsarmee. Viele Männer würden wie Sie handeln, sind zu gut, um ein Mann zu sein; in Wirklichkeit glaube, Sie sind ein Weib!“

Kapitän Lobe lachte.

„Ich für meinen Theil moche mir nichts an Religion,“ fuhr sie fort, „aber Ihre Sorte liebe ich. Sie ist nicht nur Rederei ohne praktische Anwendung.“ „Glauben Sie wirklich,“ fragte er, „daß die Frauen besser sind als die Männer?“

Sie zögerte und sagte dann: „Sie sind weniger egoistisch.“ Diese Unterhaltung fand an Bord des großen Auswandererschiffes statt, während es sich langsam gegen das große, mit wäuderern angefüllte Schiff hin bewegte. Jane Hardy hatte, auf die Bitte Kapitän Lobe's hin, einen Tag mitgenommen, damit sie Ruth auf das Schiff zurück nach London begleiten konnte. Sie hatte das kleine Fahrzeug allein für sich; die wäuderer waren von Blackwell aus auf das Schiff geföhrt worden, und der Kapitän war mit Offizieren und Angestellten der Regierung von Queenswharf auf einem Privatdampfer an Bord gefahren. (Schluß folgt)

Theater.

Mittwoch, den 26. August.
Opernhaus. Lammhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg.
Lesung-Theater. Am Tage des Gerichts.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Der alte Dessauer.
Sellakianer-Theater. Jung-Deutschland zur See.
Ostend-Theater. Berlin unter Wasser.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Thomas-Theater. Im siebenten Himmel.

Stabliement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion A. Ködman.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Kuchenschank von Pagenhofer
Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 F. Müller.

Passage-Panopticum
und
Spezialitäten-Theater.
Entree 50 Pfg.
Geöffnet
von 10-10 Uhr.

Castan's Panopticum.
Jetzt: Friedrichstr. 165,
Ecke Behrenstrasse.
Neu:
Hamilton-Theater
Original! Ueberraschend!
Geöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Moabitert Gesellschaftshaus
Alt-Moabit 80-81.
Artistische Leitung Wilhelm Kröbel.
Täglich Gr. Konzert.
Spezialitäten-Vorstellung.
Großer Erfolg
des neu engagierten sensationellen
Künstler-Personals.
Neu: **Dressirte Zwerg-Ponny.**
Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 50 Pf. Referentier Platz 50 Pf. — Kaffeetische ist geöffnet.
Volkbelustigungen aller Art.
Sonntag, Montag, Mittwoch Ball.
Donnerstag, den 27. August:
Benefiz für Kapellmeister Gutschow.
Helmuth Peters.

Moabitert Gesellschaftshaus
Alt-Moabit 80-81.
Artistische Leitung Wilhelm Kröbel.
Täglich Gr. Konzert.
Spezialitäten-Vorstellung.
Großer Erfolg
des neu engagierten sensationellen
Künstler-Personals.
Neu: **Dressirte Zwerg-Ponny.**
Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 50 Pf. Referentier Platz 50 Pf. — Kaffeetische ist geöffnet.
Volkbelustigungen aller Art.
Sonntag, Montag, Mittwoch Ball.
Donnerstag, den 27. August:
Benefiz für Kapellmeister Gutschow.
Helmuth Peters.

Empfehle Freunden und Genossen mein Restaurant. Auch sind Vereinszimmer mit Nebengelaß zu vergeben.
1053b E. Royl, Gitschinerstr. 99.

Empfehle allen Freunden u. Bekannten mein Weiß- und Baisisch-Bierlokal. Räume, passend für Vereine und Festsitzungen, stehen zur Verfügung. (1154b)
I. Gerlach, Lübeckerstr. 48, Moabit.

Restaurant Reichsgarten
Friedrichshagen,
den gebräuten Vereinen und Ausflüglern zu Landpartien bestens empfohlen.
1078b L. Wandrey.

Vereinszimmer m. Klavier, 35 Pers., verg. Dresdenerstr. 28, Restaurant.

Vereinszimmer
für 30-40 Personen in
Ackermann's Restaurant,
Wallstr. 32-33. 1087b

Achtung!
Mein flott gehendes Weiss- und Baisisch-Bier-Geschäft mit schönem Vorgarten und Regelbahn, ganze Konzeption, will ich wegen Krankheit meiner Frau verkaufen. Näheres zu erfragen
Friedenhofenerstr. 3, im Cigarren-Geschäft. 1151b

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Roh-Tabak Sämling
Größte Auswahl, billigste Preise.
G. Elkhuyzen, Alte Schönhauserstr. 5.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
Kinderwagen, gebr. Kottbuserstr. 18, 670b

Fredl. Schlaff f. anständ. Mädchen bei
Dwe. Lehmann, Saarbrückerstr. 39 H. I.
3 möbl. Schlafst. sofort oder z. 1/9.
zu verm. b. Wanner, Forsterstr. 2, 8 Tr.

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren
1 Marl. Garantie rein amerikanische
Tabake. Nippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.
1092L G. F. Piuslage,
Kottbuserstr. 4, Hof part.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt
Aktivierstr. 27, 8-10, 5-7, Saant. 8-10.

Th. Keller's Hofjäger Hasenhaide
Bergmannstr.-Ecke.

Heute, Mittwoch, den 26. August 1891:
Grosses Ernte-Dankfest mit großem Ernte-Festzug,
Gratis-Verloosung etc.
Marionetten-Theater. Volksbelustigungen.
Abends: Fackelzug und bengalische Beleuchtung.
Grosses Extra-Konzert und Ball.
Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf. (vorher 10 Pf.) Kinderbillets nur an der Kasse.
A. Froelich.

Neue Welt, Bergschloss-Brauerei Hasenhaide.
Heute, Mittwoch 4 Uhr: 1156b
Konzert u. Spezialitäten.

Lehtes Kinder-Ernte-Fest mit Gratis-Verloosung.
Puppentheater, Bonbonregen, Stangenkletter, Wettrennen, Ernte- u. Fackelzüge.
Entree 15 Pf. Kinder 10 Pf., die Plätze, ein Geschenk u. Freiloos erhalten.
Donnerstag, den 27. August, zum Gedenke der Feuerwerker
Leicht u. San: Letztes Saison-, Parade- u. Elite-Monstre-
Feuerwerk. Große Front: Rosenkranz von Schiras. Schlussbild:
Brand von Rom.

Deutsche Ausstellung London 1891
Höchste Auszeichnung!
Böhmisches Brauhaus
Berlin NO. Telephon-Amt 7 No. 5088.
Bedeutend Anteehung des Flaschen-Geschäfts
seit eigener Verwaltung
offerirt für 3 Mark
24 Fl. Gambrinusbräu (Münchener Marke),
30 Fl. helles und dunkles Tafelbier
in anerkannt vorzüglicher Qualität.
Wiederverkäufern Rabatt. 282M

Wer Nähmaschine kaufen will, verlange — bevor man anderweitig kauft — eine illustrierte Preisliste
C. Mahnkopf, Berlin W., Dersingstr. 23.
Dieses seit 34 Jahren bestehende Firma ist die vortheilhafteste Bezugsquelle in Nähmaschinen, wie dies fortwährend von Tausenden von Kunden anerkannt wird.

Meerschaum-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.
Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (Kassale, Marx u. A.) in Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Schlippenadeln, Manschettenknöpfen, Stöcken und Stöchen. En gros. En détail.
B. Gänzel, Brunnenstr. 157, am Rosenthaler Thor.

Stutz' Photographie-Atelier
Auch Sonntags. Landsbergerstr. 82, nahe Alexander-Platz. Auch Sonntags.
Spezialität: 12 Bildst. Groß- od. Kleinbilder u. m. 4,50.
Ein 1/2 Meter gr. Bild von 10 M. an. Rechenlicht, Haltbarkeit w. garantiert.

Möbelspeicher
Oranienburgerstr. 88, Hof geradezu, dicht beim Haack'schen Markt sind:
Kleiderständer, Wäschespinden, Bettstellen, Sophas, Spiegel, Eische, Stühle, Kücheneinrichtungen etc. stets vorräthig. Kein Abzahlungsgeschäft.
Eigene Tischlerei u. Tapozirer-Werkstatt, daher billigste Einkaufsquelle. (1053L)

Verlag des „Vorwärts“, Berliner Volksblatt.
Berlin SW., Reuthstraße 2.

Taschen-Ausgaben deutscher Reichs-Gesetze

elegant kartonnirt,
(Text-Ausgaben mit Anmerkungen und Sachregister),
zum Theil in unserem Verlage erschienen, halten wir dauernd auf Lager und empfehlen dieselben zur Anschaffung:

Verfassung des deutschen Reichs nebst Wahlgesetz f. den Reichstag und Wahlreglement. Mit historischer Einleitung.	0,80	Strafgesetzbuch f. d. deutsche Reich	1,00
Allgemeines deutsches Handels-Gesetzbuch unter Ausschluß des Seerechts.	2,00	Gewerbe-Ordnung für das deutsche Reich	1,00
Gesetze über den Aufenthaltsgewohnheit, Bundes- und Staatsangehörigkeit	2,00	Civilprozeß-Ordnung mit Gerichtsverfassungs-Gesetz, Einführungsgesetz - Gesetzen, Neben-Gesetzen und Ergänzungen	2,50
Gesetz, betreffend die Gewerbe-Gerichte	0,50	Gerichtskosten-Gesetz u. Gebühren-Ordnungen für Gerichtsvollzieher, f. Zeugen und Sachverständige	0,50
Die See-Gesetzgebung des deutschen Reichs	3,00	Patent-Gesetz, Gesetz über Muster- u. Modellschutz, Gesetz über Markenschutz	1,00
Unfallversicherungs-Gesetz und Gesetz über die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung	2,00	Gesetz, betreffend d. Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen	1,25
Gesetz, betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften	1,25	Gebührenordnung f. Rechtsanwähler	0,60
Strafprozeß-Ordnung nebst Gerichtsverfassungs-Gesetz für das deutsche Reich	1,60	Gesetze, betreff. d. Krankenversicherung der Arbeiter	1,25

Echt Nordhäuser Kantabak
aus der Fabrik v. Heuss & Schuman
Inhaber Hermann Kossler
Nordhausen a. O.
zu Fabrik-Preisen.
H. Czerwonka, Friedenstraße Nr. 50.
Kantabak-Kommission-Export-Geschäft.

Freie Volksbühne.

Am Freitag, den 28. August cr., Abends 8 Uhr, findet in
Konzerthaus Sanssouci, Kottbuserstr. 4a, die
ordentliche Generalversammlung
mit folgender Tagesordnung statt:
1. Abrechnung vom Waldfest.
2. Jahresbericht des Kassierers.
3. Revision der Statuten.
4. Wahl des Vorstandes u. f. w.
5. Verschiedenes.
In dieser Versammlung ist der Zutritt nur gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte gestattet.
Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.
1157b

Große öffentliche Versammlung der Maler und Anstreicher Berlins

Donnerstag, den 27. August, Abends 8 Uhr,
in Gratwell's Bierhallen (oberer Saal), Kommandantenstr. 77-79
Tages-Ordnung:
1. Die Meistbietende und die Gewerbe-Deputation des Magistrats. Referent: Kollege J. Kohlwegler. 2. Neuwahl des Vertrauensmannes. 3. Stellungnahme zu dem im Januar 1892 zu Frankfurt a/M. stattfindenden Kongress der Maler und Berufsgegenossen.
Zur Deckung der Unkosten findet Teilerfassung statt.
1159b Der Vertrauensmann.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Außerordentl. General-Versammlung
am Dienstag, d. 1. Sept. 1891, Abends 8 1/2 Uhr, in Nordert's Salons
Eingang: Reuthstraße Nr. 22.
Tages-Ordnung:
1. Antrag des Vorstandes auf Aenderung des § 1 Abs. b des Statuts.
2. Beschl. auf Auszahlung des Reisegeldes nach zurückgelegter Kilometerzahl.
3. Einführung von Reiselegitimationsbüchern. 4. Abrechnung vom Sommerkongress.
5. Befähigung der vorgeschlagenen Beisitzer zum Vorstande sowie zur Kommission. 6. Wahl von 4 Mitgliedern zur Bibliothek-Kommission. 7. Verschiedenes und Fragen.
Mitgliedskarte legitimirt.
Der Vorstand.
Am Donnerstag, den 27. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Deilmüller's Salon, Alte Jakobstraße Nr. 48a: **Branchen-Versammlung der Schrauben- und Facondreher.**
Der Vorstand.

Fachverein d. Musik-Instrumenten-Arbeiter
früher Klavier-Arbeiter-Verein.

Sonabend, den 5. September 1891, im Feenpalast, Burg- und St. Wolfgangstraßen-Ecke:
IX. Stiftungsfest.
Vokal- und Instrumental-Konzert, ausgeführt von der Kapelle des Feenpalast unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Franz Brand, sowie unter Mitwirkung des Gesangvereines Lieberlast unter Leitung ihres Dirigenten Herrn M. Bombelke. Auftreten der Konzert-Sängerin Frä. Kottb., Duettistinnen Kathi u. Popi Wolter und des Damen-Komikers H. Pampel. Weiter gelangt zur Aufführung: **Die Biemarshende** von J. Stern. **Festrede**, gesprochen von **Wilhelm Liebknecht**.
Schlussbild: **Die Freiheits-Göttin**. Nacht 12 Uhr: **Ball.**
Ehren-Billets 50 Pf., Damen-Billets 30 Pf.
Billets sind zu haben: Im Arbeitsnachweis Raunowstr. 78 bei den Kollegen Ernst Rudi, Cigarrengeschäft, Stalhoferstr. 107; Rudi, Dorf, Stalhoferstr. 18, 3 Tr.; Herrn Seeliger, Wasserthorstr. 18, 1 Tr.; Martin, Gitschinerstr. 66, 2 Tr.; Ferd. Knabe, Saufherstr. 48, im Hof; Fritz Moes, Marzstr. 27, P. II. 3 Tr.; Julius Meyer, Andreasstr. 12, 3 Tr.

Gr. Volkerversammlung für Nixdorf und Umgegend

am Mittwoch, den 26. August, Abends 8 1/2 Uhr,
im Nießel'schen Lokale, Bergstraße 129.
Tages-Ordnung:
1. Die Enttöschung der Sozialdemokratie, deren Ziele und deren Wirklichkeit. Referent: Wilhelm Schweitzer. 2. Diskussion. 3. Beschl. fassung über die Kassale-Feier. 4. Verschiedenes.
Der Vertrauensmann.
1069/20

Zur Lassalle-Feier.

Unsere Freunde, dem Tabakfest August Vorwerk, zu seinem Gedächtnisfest ein dreimal donnerndes Bier aus den Gläsern schwabbeln. August, merkst Du was, Die Durstigen aus der Memelerstr. 11.
empfehlen den Genossen, Corporationen, Vereinen, Saal-Delegationen **Colossalbüsten Lassalle's** (63 cm) 8 Marl, Bilder zu Verloosung, Stadelaternen mit dem Bildnisse Lassalle's etc.
Lager von Bildnissen hervorragender Parteigenossen, sowie allen Bildern sozialdemokratisch. Genres.
Spezialität: Sozialdemokratische Singsprüche in sauberster Ausführung (eigenes Fabrikat).
Fröhlich & Richter,
1122L Grüner Weg 65.

Robtabak A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 6,
am besten Platz bekanntlich
Größte Auswahl. Garantiert
höher brennende Tabake.
Strenge reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Robtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
am Haack'schen Markt. (749)

Cohn's Hojen- u. Anzugfabrik
Pallasadenstr. 7, unweit d. Büschingpl.,
größtes Lager u. billigste Bezugsquelle
Berlins, arbeitet aus besten und verkauft im Einzelnen: Knabenhosen von 1 M. an, Jacken 1,50, Herrenhosen 1,50, Knabenanzüge 2 M., Vorsehenanzüge 3,50, Herrenanzüge 12 M. Nach Maß ohne Preisänderung. Plüde gratis.
7 Pallasadenstraße 7. (810L)

Stempel H. Guttman,
Brunnenstraße 9.
Gutzkowskystr. 6-8. Wohnungen von 1-2 Stuben und Läden zu jedem Geschäft passend zum 1. Oktober und sofort zu vermieten. 1155b

Elegante
Einsegnungs-Anzüge
in Jaquet-Façon, blau u. schwarz in nur guten Stoffen
von 15 M. an.
Julius Lindenbaum,
Berlin O., Frankfurterstr. 189

Singermaschinen, neu 50 M.
Genosse Grosse, Postenstr. 53.
Badeeinrichtung billig zu verkaufen
Görlitzerstr. 46.
Gangb. Schlosserei vert. vord.
Schäfer, Reichensbergerstr. 10.

Arbeitsmarkt.
Gräble
Maschinenführerinnen und
passivereinen werden verlangt
1161b Laer & Sohn, Poststr.

Für Gesangliebhaber
Ein Gesangverein, welcher
Dirigenten eingebüßt hat, sucht
Beitretende, event. auch Beisitzer
Gef. Off. mit L. 22 an d. Gr.

Siezu eine

Internationaler Arbeiterkongress zu Brüssel.

Brüssel, 24. August 1891.

In begeisterter Stimmung hatten am Sonnabend die Delegierten ihre letzte Sitzung beendet; sieben Tage voll schwerer und anstrengender Arbeit lagen hinter ihnen — und es ist keine Schmeichelei der fortschrittlichen Brüsseler Presse und kein Klagen...

Sonntag früh 9 Uhr war Stellbichin am Maillon du peuple für die Fahrt nach Gent, zu welcher die Genossenschaft des „Voornit“ einen Extrazug zur Verfügung gestellt hatte. In Brüssel gab der Regen, echtes Demokratienwetter, wenn heiterer Himmel und Sonnenschein Kaiserwetter par excellence sein soll...

Und Welch' ein Empfang! Imposant durch die Tausende von Arbeitern, die längs des Weges an den Straßen sich aufgestellt hatten, und während durch die Herzlichkeit und Begierde, mit welcher der Gruß geboten wurde. Unaufhörlich schallten die Rufe: Vivos Internationals! Vivent les Delegues! Welkom! Levo het algemeen stemrecht — Levo het 6 urewerk — Werklieden vereenigen — Leven het socia-len congres etc. — auf Ruhenden von Fahnen und Schildern...

Die das ganze Gebäude, ist der Saal reich mit Bannern geschmückt, förmlich in einen Festsaal verwandelt. Am Buffet wird den Gästen Portwein und Bisquit kredent; auf den Gallerien sitzen die Musikkorps Flag, von dem Hintergründe der Bühne strahlt uns in Reihenketten der Gruß: Welkom! Bienvenue! entgegen und über dem Bureauisch ist...

Die das ganze Gebäude, ist der Saal reich mit Bannern geschmückt, förmlich in einen Festsaal verwandelt. Am Buffet wird den Gästen Portwein und Bisquit kredent; auf den Gallerien sitzen die Musikkorps Flag, von dem Hintergründe der Bühne strahlt uns in Reihenketten der Gruß: Welkom! Bienvenue! entgegen und über dem Bureauisch ist...

Empfang und dieser urwüchsig, spontan hervorquellenden Begeisterung der internationalen Solidarität die Hoffnung und Ueberzeugung vom Siege des Sozialismus feierend. Dann sollen noch ein Holländer und ein Engländer, sowie Banbeveren deutsch, alle unter rauschendem Beifall, gesprochen haben, aber der Bester wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich nach den stiebentägigen Redeschlachten meiner Pflicht der Berichterstattung etwas untreu wurde, und die Zeit dazu benutzte, die innere Einrichtung des „Vorwärts“ etwas anzusehen.

Gegen 2 Uhr zogen die Delegierten durch die an revolutionären Reminiscenzen so reiche Stadt über den Vredagmarkt — Freitagmarkt — nach dem Saal Valentino, woselbst ihnen die Genter Genossen ein Diner angeboten hatten. Am Freitagmarkt steht das Bronzedenkmal Jakob's von Artevelde; die Geschichte hat ihn zum Demagogen umgelogen, der sein Vaterland an die Engländer verraten habe, weil er gegen die Interessen und gegen die Herrschaft der mit französischem Gelde subventionierten Grafen von Flandern mit England einen geheimen Schutzvertrag der Bürgerschaft abgeschlossen hatte. Auf diesem Platze fanden die Versammlungen und oft auch die Kämpfe der Jüngste um die Stadtherrschaft statt, anlässlich deren einem auch Artevelde später mentschlings erdolcht wurde; auf diesem Platz wurde die päpstliche Bulle verbrannt, die Gent mit dem Banne belegt hatte, weil die Bürgerschaft sich — unter Führung von Artevelde's Sohn gegen den Grafen von Flandern erhoben hatte. Die Bulle konnte denn auch den Sieg der Bürger nicht verhindern. Hier hielt auch Alba seine Auto-da-fés ab und zwang die Bürgerschaft zur Auswanderung, so daß die Stadt halb entvölkert ward. Kurz, eine Fülle von revolutionären Erinnerungen wurde vor den Delegierten erweckt, als sie über diesen Platz zum Saal Valentino zogen.

Das Bankett verlief in schönster Weise, nach Tisch folgten einige Toaste. Singer dankte dem „Voornit“ für seine Gastfreundschaft; ihm folgten Voillant, Jalesias, Burrows, Rybes (Geche), Millet, Frau Jhrer etc. Der Rest des Nachmittags wurde darauf verwendet, unter Führung Anseele's die verschiedenen Zweiggeschäfte des „Voornit“ zu besichtigen.

Am 7 Uhr kehrte man nach Brüssel zurück; am Bahnhof empfing die Delegierten eine Musikbande und eine tausendköpfige Menschenmenge unter den Klängen der Marseillaise, und im Scheine bunter Fackellampions ging zum festlich illuminierten „Maillon du Peuple“, wo ein Abschiedsbankett die Delegierten zum letzten Male bis gegen Mitternacht vereinigete.

Nach einer das Bankett schließenden herzlichwarmen Ansprache Volder's, der einige Erwidrerungen folgten, trennten sich die Delegierten unter begeisterten Hochrufen auf die gemeinsame Sache, den Sieg des internationalen Proletariats.

Lokales.

Obgleich die jegige ganz unerhörte Theuerung aller Lebensmittel von Jedermann anerkannt wird, und deren Folge, ein ungewöhnlicher Nothstand, der in der arbeitenden Bevölkerung herrscht, von dem Herrn Oberbürgermeister, wie es im vergangenen Winter gesehen ist, nicht bestritten werden kann, so ist es auffallend, daß der Armen, welche Armenunterstützungen empfangen, nicht gedacht wird.

Wir wissen, daß unsere Stadtverwaltung, die nicht knauserig ist, wenn es sich um Veranstaltungen zu Festlichkeiten handelt, sehr sparsam ist, wenn es sich um Vinderung der Noth handelt. Das Organ der Stadtverwaltung in betriff der Armenangelegenheiten, die Armencommission, hat schon vor einer längeren Reihe von Jahren die Unterstützungen, welche armen arbeitsfähigen Wittwen, die mehrere noch unerwachsene Kinder haben, von den Armencommissionen zu zahlen sind, auf 6 M. für den Monat für jedes Kind einer Wittve in der Art festgesetzt, daß das jüngste Kind leer ausgeht, weil angenommen wird, daß ein Kind von der Mutter ohne Beihilfe ernährt werden könne; es erhält also beispielsweise eine Wittve die vier unerwachsenen Kinder hat, 18 M. für den Monat.

Wenn diese Unterstützung schon zu der Zeit, da sie von der Armencommission angeordnet wurde, ganz ungenügend war, so ist sie es heute im vollen Maße, und dennoch denkt Niemand von unseren städtischen Behörden daran, dieses sogenannte Armen-geld zu erhöhen, obgleich seit der Normirung desselben sowohl die Mithen wie die Preise der Lebensmittel eine ganz erhebliche Steigerung erfahren haben.

Es wird vielleicht eingewendet werden, wenn die unterstützten Frauen um eine Erhöhung des Armen-geldes sich nicht bemühen, so muß dies als ein Zeichen betrachtet werden, daß die Unterstützung genüge. Wer aber mit den Verhältnissen dieser armen Frauen näher bekannt ist, weiß, welche unsichtbare Noth bei ihnen herrscht und daß nur dieses Geld die Ursache der Noth ist, mit welcher ihr Geschick ertragen wird. Und wendet sich eine noch nicht ganz abgestumpfte Frau, nachdem ihre Bitte um Erhöhung der Armenunterstützung von der Armencommission abgelehnt worden ist, beschwerdebejährend an die Armencommission, so erhält sie von dieser keinen Bescheid. Während, wenn sich Jemand über einen ihn betreffenden Beschluß einer Behörde beschweren zu müssen Veranlassung findet, er sich an die höhere Instanz wenden kann, scheint es in Berlin für die Armen in Armenangelegenheiten an einer Rekursinstanz zu fehlen.

Selbst wenn keine Theuerung, wie jetzt, herrscht, ist die gewöhnliche Unterstützung von 6 M. monatlich durchaus ungenügend. Der Zweck der Armenunterstützung soll doch der sein, daß die Personen, welchen sie gegeben wird, vor einem Hinsterben wegen mangelnder Existenzmittel, die selbst zu erwerben im Stande sind, bewahrt bleiben. Zu diesen Existenzmitteln gehören gesunde Wohnung, angemessene Kleidung und hinreichende Nahrungsmittel. Es fragt sich nun, ist eine arbeitsfähige Frau, welche vier Kinder hat, mit Hilfe von 18 Mark monatlicher Armenunterstützung im Stande, diese Existenzmittel zu beschaffen. Die Antwort darauf giebt die folgende Berechnung. Man nehme an, die Frau erndere sich durch Waschen; war sind die Preise für die einzelnen Wäschstücke wegen der Konkurrenz, welche Köpenick und andere nabeliegenden Orte machen, sehr gesunken, es läßt sich indeß immerhin mit dieser Beschäftigung eben so viel wie mit Naharbeiten verdienen, außerdem hat sie den Vorzug, weniger Saisonarbeit zu sein, die Frau hat ihre Beschäftigung im Hause, und kann daher ihre Kinder einigermaßen beaufsichtigen. Nach genauer Erkundigung bei zuverlässigen Personen beträgt der wöchentliche Reinertrag im Durchschnitt eines Jahres 8 M., also für einen Monat 34,10 M. Hierzu besten Falles Mithen von 2 Schlafbuchsen . . . 12,— Armen-Unterstützung für drei Kinder (für das vierte giebt es nicht) 18,—

in Ganzen 74,10 M. Davon, vorausgesetzt, daß Wohnungsmithen sehr billig sei, monatliche Mithen 20,— bleiben 54,10 M. Diese Summe repartirt auf fünf Personen, macht pro Tag

und Person 38 Pfg. Wie man für diese winzige Summe sich kleiden und sättigen kann, ist für gewöhnlichen Menschenverstand ein Räthsel.

Hat die Armencommission bei der Festsetzung der zu bewilligenden Armenunterstützung eine solche Berechnung aufgestellt, oder geht sie wie in ihrer Instruktion an die zur Bekleidung armer Konfirmanden nächsten zusammentretende Kommission wiederum von einer Voraussetzung aus, darf man mit Recht fragen. Es ist ein bedenkliches Zeichen unserer Zeit, daß Behörden (die Armencommission macht keineswegs eine Ausnahme) Verordnungen, und als solche sind doch auch Instruktionen für unterstellte Behörden zu betrachten, nicht auf Beweise, sondern auf Voraussetzungen gründen; bequem ist diese Methode allerdings, denn Beweisführen erfordert immerhin einiges Kopfschmerzen.

Der einfache Landmann im entlegensten Winkel Deutschlands weiß, daß, wenn seine Arbeitsthier leistungsfähig sein sollen, sie gut genährt sein müssen. Da man aber an den Menschen höhere Anforderungen stellt, so ist es doch selbstverständlich, daß für seine genügende Ernährung Sorge getragen werde. Daß die Männer unserer Stadtverwaltung so gelehrt sind, das zu wissen, ist gar nicht zu bezweifeln, warum handeln sie aber nicht danach? Und weshalb zahlen sie für Kinder, die von der Stadt in Kostpflege gegeben werden, 12 M. für den Monat, obgleich es den Pflege-Eltern gestattet ist, die Arbeitskraft dieser Kinder in angemessener Weise zu verworthen? Im städtischen Waisenhaus in Rummelsburg, dessen Verwaltung alle Bedürfnisse im Großen und daher billiger als eine Wittve einkauft, stellt sich die Verpflegung eines Kindes erheblich höher als 36 Pf. für den Tag.

Man wird zu seiner Rechtfertigung freilich einwenden, daß es Pflicht der Mutter sei, für die Erhaltung ihrer Kinder zu sorgen. Diese Mutterpflicht wird von Niemand bestritten. Sie findet aber ihre Grenze am Können. Ist diese Grenze erreicht und es werden dann noch Anforderungen erhoben, so sind sie frevelhaft, weil sie die Lebensdauer verkürzen und die Entwicklung des Individuums hindern.

In der Stadtverordneten-Versammlung und wahrscheinlich auch in der Armencommission sitzen Stadtverordnete, welche Aerzte sind und ganz genau die Folgen mangelhafter Verpflegung kennen. Sie schweigen, weshalb ist kein Geheimniß. Die Mittel zur Erhöhung der Armenunterstützung auf 12 M. für jedes Kind einer armen Wittve sind vorhanden ohne eine Steuererhöhung, wenn alle unnützen Ausgaben vermieden werden. Erinnert man sich die städtischen Behörden, Wandel zum Besseren in der Armenunterstützung zu schaffen; nach den bisherigen Erfahrungen ist die Hoffnung darauf nur schwach.

Die hiesigen Gemeindeschulen haben soeben einen neuen Lehrplan für den Geschichtsunterricht bekommen. Daß der neue Lehrplan einen Fortschritt in der Auffassung des Zweckes und Inhalts des Geschichtsunterrichts, sowie in der Methode beudeute — das wird man in unserer gegenwärtigen Zeit nicht erwarten. Im Allgemeinen nicht und für Berlin im Besonderen nicht. Vielmehr macht sich die Tendenz, durch den Unterricht hauptsächlich den Gehorsam gegen die politischen Machthaber und die dumme Zufriedenheit mit den wirtschaftlichen Zuständen zu pflanzen, sowie dem Befreiungsdrange der arbeitenden Klasse schon vermittelst der Schule zu wehren, in diesem neuen Geschichts-Lehrplan ebenso geltend, wie seither im Religionsunterricht und neuerdings in der Anordnung eines volkswirtschaftlichen Unterrichts behufs „Widerlegung der sozialdemokratischen Irrlehren“. Bedeutung und Leistungen der Regenten werden daher noch mehr als früher übertrieben, die Regenten überhaupt in den Mittelpunkt gerückt. Als Aufgabe des Geschichtsunterrichts in der Volksschule wird angegeben:

„Durch diesen Unterricht soll in den Herzen der heranwachsenden Jugend Treue gegen das Herrscherhaus, Vaterlandsliebe und Bürgerstolz gepflanzt werden.“

„Den Schülern ist zum Bewußtsein zu bringen, daß die hohen Güter der Kultur und Machtstellung, deren sich das Land erfreut, von den Vätern in treuer Anhänglichkeit an das Herrscherhaus mühsam errungen (hier fehlt: worden) sind, und daß sie nur durch gleiche Treue und Opferfreudigkeit erhalten werden können.“

Die Treue gegen das Herrscherhaus kommt also in erster, die Liebe zum Vaterland an zweiter, die Erziehung zu Bürgern an dritter Stelle, und die Erziehung zu Menschen ist vergessen worden.

Was ein Volk vermag, was die Arbeiterklasse für die Gesellschaft bedeutet, soll aus dem Unterricht ferngehalten und aus den Gemüthern gelöscht werden. Der Liberalismus mühte, wenn er nicht charakterlos und bodenlos forumpirt wäre, mit aller Kraft gegen das Eindringen solcher Tendenzen in den Schulunterricht zu protestiren. Er überläßt wie so manches andere auch dies der Sozialdemokratie, der Arbeiterklasse, vermute ich weil er überzeugt ist, daß diese der Aufgabe mehr gewachsen ist.

Einige unserer Hohenzollernkinder haben „ihrem“ Volk und der Welt sehr wenig genützt. Wenn sie nun trotzdem in den Mittelpunkt der Geschichte ihrer Zeit gerückt werden sollen, so muß eben das wirklich Bedeutende dieser Zeit verschwiegen werden, und es entstehen Geschichtsabschnitte wie der folgende: „Friedrich Wilhelm II (folgt Regierungsjahr); machte sich durch die Einführung des allgemeinen Landrechts und die Erbauung des Brandenburger Thores verdient.“ Es ist schwer, darüber keine Satire zu schreiben. Was in aller Welt aber will man mit einem solchen Geschichtsunterricht erreichen? Das Proletariat wird doch nicht wieder auf den Standpunkt geistiger Reglosigkeit und Stumpfheit niedergedrückt werden, und gegen die sozialistische Belehrung kommt der hemmende Einfluß der Schule nicht an.

Der neue Lehrplan ordnet auch den Beginn des Geschichtsunterrichts bereits in der Mittelklasse an. Vom pädagogischen Standpunkt ist dies so falsch wie möglich. Man beginnt schon jetzt viel zu früh mit dem Geschichtsunterricht. Die Wege der Natur begreift der jugendliche Geist viel früher als die Motive der Menschen und die Kräfte der geschichtlichen Entwicklung. So aber lehrt man zuerst unbegriffene Geschichte und beginnt mit Naturwissenschaft, wenn es zu spät ist, um noch etwas Ordentliches durchzusetzen.

Dieser neue Geschichtslehrplan zeigt wieder einmal, wie unrichtig das Selbstlob der Berliner „Freisinnigen“ ist, sie hätten die Gemeindeschule so außerordentlich hoch gehoben. Es fehlt noch in manchem recht krautig aus auf unsern Gemeindeschulen, und die gegenwärtige Tendenz ist Rückschritt.

Der Besuch der Auslandsstellung ist gegenwärtig an den Sonntagen ein sehr reger und man kann leicht erkennen, daß die Besucher vielfach denjenigen Kreisen gewerkschaftlicher Arbeiter angehören, denen der Vorstand des Vereins Berliner Künstler nach langem Zögern und nach anfänglicher positiver Weigerung eine Ermäßigung des Eintrittsgeldes bewilligt hat. Diese Besucher gehören jedenfalls zu den aufmerksamen, denn wohl selten werden die einzelnen Gemälde, Bildwerke, Zeichnungen etc. einer so eingehenden Prüfung und Beurtheilung unterworfen, als bei diesen sonntäglichen Wandwanderungen der in den verschiedenen Branchen des Kunstgewerbes thätigen Arbeiter.

Leider stellen sich nun diesem Kunstgenusse zahlreiche Schwierigkeiten entgegen, von denen eigentlich nicht recht zu be-

greifen ist, daß der Vorstand des Vereins Berliner Künstler die selben noch nicht bemerkt und ihnen abgeholt hat.

Jedem Bilde der Ausstellung ist die Nummer angeheftet, unter der dasselbe in dem Katalog verzeichnet stehen soll. Über diese Nummern sind von einem flachen, breitlaufenden Zifferntypus, so daß beispielsweise die Zahlen 3, 6, 8 und 9 aus einiger Entfernung von einem nicht ganz scharfen Auge nicht zu unterscheiden sind. Dabei sind diese Nummern nicht selten an hochhängenden Bildern in so schräger Richtung nach oben befestigt, daß sie der untenstehende Beobachter kaum bemerken kann. Um die durch ein Aufschieben der Zahlen bedingte Konfusion vollständig zu machen, sind viele Nummern mit einem ganz kleinen und in geringer Entfernung schon nicht mehr erkennbaren a, b, c u. f. w. versehen.

Auf diese Weise werden nun durch den Katalog Szenen verursacht, die an Romül nichts zu wünschen übrig lassen. Da sieht z. B. vor dem Bilde eines badenden und völlig entleibten Mädchens ein echter, etwas wohlbeleibter Berliner, der infolge einer Zifferverwechslung im Katalog die Bezeichnung aufgefunden hat: „Aufbruch zur Jagd.“ Nach einigen Sekunden des Staunens fragt er verwundert: „Nanu, wo wird denn hier uferdrochen?“ — Auch in dem jedem Besucher der Anstalt bekannten Saale, wo alle die Herzen mit vergnügten Lächeln, die Damen einander leise ins Ohr flüsternd — das bedeutende Wort „Sufanne“ ausprechen, kann man die amüsantesten Verwechslungen infolge der Bezeichnungen a, b, c bei den Bildern erleben.

Der Preis für den Katalog ist zu teuer; vielleicht infolge der etwas luxuriösen Ausstattung. Trotzdem kann man beobachten, daß gerade von minder bemittelten Leuten der große illustrierte Katalog gekauft wird, um eine dauernde Erinnerung an die Ausstellung zu haben. Unter diesen Umständen ist es geradezu unentschuldig, daß selbst die neueste (vierte) Auflage dieses Katalogs eine ganze Reihe von Bildern gar nicht enthält.

Ueberhaupt müßte und könnte die Ausstellung wohl so eingerichtet sein, daß jedem Bilde anstatt der Katalognummer die dem Katalog gegebene Textbezeichnung beigelegt wird. Bei einigen, leider nur wenigen und wahrlich nicht bei den schlechtesten Bildern ist dies ja auch geschehen und man kann deshalb nicht sagen, daß die Durchführung dieser Einrichtung auf zu große künstlerische Schwierigkeiten stoßen würde. Der Nutzen aus dem Verkauf der Kataloge würde dadurch vielleicht etwas geringer, dafür aber der Nutzen der Ausstellung für das Publikum desto größer sein.

Der Vorstand der Arbeiter-Bildungsschule ersucht um Aufnahme des Folgenden:

Vor Ablauf der Ferien wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Lesezimmer aller 6 Schulen mit einer Anzahl hiesiger und auswärtiger Zeitungen versorgt sind und den Mitgliedern bis Abends 10 Uhr offen stehen. Von den ausliegenden Zeitungen erwähnen wir:

- „Vorwärts“, Berlin.
- „Volks-Tribüne“, Berlin.
- „Vollkorn“, Breslau.
- „Sächsische Arbeiter-Zeitung“, Dresden.
- „Hamburger Echo“, Hamburg.
- „Volksstimme“, Magdeburg.
- „Münchener Post“, München.
- „Volksbote“, Stettin.
- „Schwäbische Tagwacht“, Stuttgart.

Ferner: „Der wahre Jakob“; — „Die Arbeiterin“; — „Der Grundstein“; — „Der Bauhandwerker“; — „Solidarität“; — „Bildhauer-Zeitung“; — „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“; — „Fachszeitung für Schneider“; — „Der Gastwirthschafts- und Neue Zeit“.

Am 1. September wird der Unterricht in allen Schulen aufs Neue eröffnet, und zwar nach dem bisherigen Lehrplan, den wir demnächst nochmals bekannt geben. Die Unterrichts-Karten sind für den Monat August nicht zu bezahlen, können aber für September schon jetzt berichtigt werden.

Es ist immer noch eine weitverbreitete Meinung, daß der Postchein, welchen man bei Einzahlung mittelst Postanweisung erhält, auch in Sachen, betreffend Tilgung einer Schuld u. dergl. als eine Quittung anzusehen sei. Dies ist nicht der Fall. Durch Entscheidung des Reichsgerichts ist die Frage, ob der Postchein die gleiche Gültigkeit hat, wie eine Quittung, verneinend beantwortet. Der Postchein liefert vielmehr nur den Beweis, daß an eine bestimmte Person ein gewisser Betrag bei der Post eingezahlt wurde. Im Streitfalle also müßte der Zahlende immer erst noch den Beweis führen, daß die Postanweisung auch richtig in die Hände des Forderungsberechtigten gelangt ist. Dies ist einzig und allein nur dadurch zu erreichen, daß vom Adressaten eine Empfangsbekundigung eingefordert wird, und zwar muß dies innerhalb sechs Monaten von der Versendung an gerechnet geschehen, weil die Post nach Ablauf dieser Frist wegen etwaigen Verschuldens bei der Bestellung etc. nicht mehr haftet. Man lasse also nicht einzig und allein auf den Postchein, sondern verlange immer, zumal bei größeren Beträgen, eine Empfangsbekundigung vom Adressaten.

Mit Bezug auf den Bremser Bebersdorf, der, wie seiner Zeit gemeldet, in der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. schwerverletzt auf dem Hof des Hauses Putzstraße 24 unter dem Fenster seiner Wohnung gefunden wurde und von dem man annahm, daß er in betrunkenem Zustande aus dem Fenster gestürzt sei, sind einige Thatsachen bekannt geworden, welche die Richtigkeit dieser Vermuthungen zweifelhaft erscheinen lassen. Merkwürdigerweise hat sich der Bruder des Bebersdorf, der diesen, nachdem er aufgefunden worden war, nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht hat, erst jetzt mit der Mittheilung gemeldet, daß der Verletzte habe während des Transports auf kurze Zeit die Besinnung wiedererlangt und erklärt, daß er in dem im Hause Putzstraße befindlichen Schanklokal einen Schlag auf den Hinterkopf bekommen habe, weil er sich geweigert, in dem Lokal befindliche Rechnung zu bewilligen. Es sind auch in dem Nachbarhause wohnhafte Leute ermittelt worden, die bekunden, daß es in der Nacht vom 16. zum 17. in dem betreffenden Schanklokal einen großen Skandal gegeben habe und daß bei dieser Gelegenheit ein Mann herausgeworfen worden sei. Dem entgegen versichert der Besitzer des Lokals, daß er in jener Nacht den Bebersdorf nicht in seiner Wirthschaft gesehen habe. Der Zustand des Verletzten ist unverändert.

Zum Spandauer Raubmord wird von zuständiger Seite bestätigt, daß die Verdachtsgründe, welche gegen den Kommissar Weigel vorliegen, sehr überzeugend sind. Dagegen bestätigt sich die Meldung hiesiger Morgenblätter nicht, daß infolge der Verdächtige in Neustadt a. d. T. eine Station der Berlin-Hamburger Bahn, festgenommen worden sein sollte. Auf telephonische Anfrage bei der Polizeibehörde in Spandau ist heute Vormittag geantwortet worden, daß man dort von der Verhaftung Weigel's nichts weiß. In Berlin ist Weigel's Ruf ein sehr schlechter. Seine Familienangehörigen, die in anständigen Stellungen leben, wollen schon seit lange von ihm nichts mehr wissen. Uebrigens ist er in Berlin seit einem Jahre nicht mehr gesehen worden. Wegen Weigel ist einmal von einer auswärtigen Staatsanwaltschaft wegen Betrages ein Steckbrief erlassen worden, doch weiß man hier nicht, wie diese Angelegenheit geendet hat. Wie der Verdacht auf Weigel gekommen ist, darüber schreibt ein Berichterstatter: „In dem Hotel Schubert, welches ein Herr Labenburg am Markt in Spandau unterhält, war am Freitag Mittag ein gut gekleideter Mann abgestiegen, welcher sich in das Fremdenbuch als „Wieland“ einschrieb. An demselben Tage gegen Abend langte in dem Bahnhof der Monteur Sturm aus Berg. Gladbach an und trat Wieland im Gastzimmer speisend. Beide freundeten sich an, und W. fragte, was St. für ein Geschäft habe. Dieser nannte seinen Stand, worauf auch W. sich als Monteur zu erkennen gab. Wenige Minuten später ging St. zu Labenburg und ver-

langte ihn unter vier Augen zu sprechen. Er machte den Wirth darauf aufmerksam, daß W. entschieden ein Schwindler sein müsse, da er zarte Hände und wohlgeputzte Nägel habe, welche ein Monteur nicht besitzen könne. Am Sonnabend hat W. den St. Abends mit ihm nach dem Spandauer Hof zu wandern. Dieser, welcher ein gewisses Mißtrauen gegen seinen neuen Bekannten nicht unterdrücken konnte, willigte ein, weil er den vermeintlichen Schwindler zu entlarven hoffte. Als sie spät das Lokal verließen, fiel in der Nähe desselben ein Schuß. In diesem Augenblick drehte sich W. nach der Richtung um, woher der Knall kam, zog einen Revolver aus der Tasche und feuerte fünf Schüsse aus denselben ab, während der sechs aufsehendem versagte. (Der bei der Leiche des Hirschfeld gefundenen Revolver hatte auch noch eine Kugel im Laufe, während die anderen fünf abgeschossen waren.) Als W. in der Nähe des Spandauer Hofes geschossen hatte, hat er St., ein Streichholz anzuzünden, da er wieder laden wollte. Hierbei nahm St. die Waffe seinem Augenblick in die Hand und beschafte sie eingehend; es war ein alter Revolver mit blau angelassenem Laufe. Am Sonntag zu früher Stunde klopfte W. an das im Erdgeschoß belegene Zimmer, wo St. schlief, und bat ihn um seine Begleitung nach Berlin. St. lehnte ab, begab sich aber später in den Grunewald. Er traute seinen Augen kaum, als er hier W. antraf, welcher nach seinen eigenen Angaben hatte nach Berlin reisen wollen. Er entschuldigte sich damit, daß er bereits von dort zurückgekehrt sei und bat St. nunmehr, den Hauptweg vermeiden zu wollen, da es ihm unangenehm sei, so vielen Menschen zu begegnen. St. wurde hierdurch noch mißtrauischer, folgte aber trotzdem, indem er W. behändig vor sich hergehen ließ. Als sie an eine Vertiefung kamen, fragte W. seinen Begleiter, ob er Geld bei sich führe, und als St. eine unabweisende Antwort gab, erjuchte ihn W., in die Grube zu steigen und rote und blaue Blumen dort zu pflücken. Wahrscheinlich hat diese Grube das Grab Sturm's bilden sollen; denn es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß W. ihn hat ermorden und berauben wollen. S. trennte sich von W., welcher ihm lachend zurief: „Na, Sie mißtrauen mir wohl?“ Am Sonntag Abend lagte W. dem Hausdiener des Hotels, daß er sich in Geldnoth befinde, verließ das Hotel, wurde aber um 9 1/2 Uhr von einem Zimmermädchen gesehen, als er eiligen Laufs nach der Breitenstraße sich bewegte. Gegen 12 Uhr Nachts kehrte er in den Gasthof mit einem Paket zurück, in welchem der Hausdiener Papierabgerisse vermutete (es dürften dies die geraubten Talons und Kupons gewesen sein). W., welcher doch vorher über Geldmangel geklagt hatte, zahlte seine Rechnung und hielt sich hierbei im Dunkeln des Zimmers auf, welches nur von einer kleinen Petroleumlampe schwach beleuchtet war. Er entfernte sich hiernach unter der Angabe, einen Landboden besuchen zu wollen, und ist seitdem in Spandau nicht mehr gesehen worden. Als der Mord bekannt wurde, meldete Sturm seine Wahrnehmungen der Polizei und erkannte den bei der Leiche gefundenen Revolver als denjenigen des W. Ein wichtiger Belastungszeuge ist außerdem in Spandau in der Person des Kommissar Schwannig, welcher zur Zeit bei Goldstein Nachfolger in der Breitenstraße angestellt ist, früher mit W. zusammen bei Hirschfeld in Stellung war und mit ihm zusammen Ritterstraße Nr. 7 wohnte. W. war von August 1887 bis Januar 1888 bei Hirschfeld, und er war es, welcher den Geldschrank häufig auf- und zuschließen mußte. Schwannig hat am Sonnabend Mittag W. an einem Fenster des genannten Hotels gesehen und sich 15 Minuten lang mit ihm unterhalten. Hiernach unterliegt es keinem Zweifel, daß Wieland mit Weigel identisch ist. Ferner steht fest, daß die Handschrift in dem Fremdenbuch diejenige Weigel's ist. Auch bis gestern Mittag war der Aufenthalt des muthmaßlichen Mörders nicht ermittelt worden; sämtliche Bahnhöfe in der Nähe Spandaus sind polizeilich besetzt. Merkwürdig erschien es, daß die Schäfte bei Verladung des Nordes nicht gehört worden sind; doch auch dies ist aufgeklärt worden: der Mörders hat erst sein Opfer niedergeschlagen, dann einen Tuchballen über dasselbe gedeckt und unter diesem die Schäfte abgegeben. — Der mit Blut besudelte Bremser, welcher der That verdächtig schien, ist in Hamburg verhaftet worden, hat aber seine Unschuld sofort beweisen können. Der Güterzug, auf welchem er beschäftigt war, hatte zwischen Berlin und Spandau einen Hosen überfahren; der Bremser hatte das bemerkt, war beim Halten des Trains heruntergestiegen, hatte das Bildsprüch an sich genommen, während der Fahrt abgabalgt und hierbei seinen Rock mit Blut beschmutzt.

Unangenehme Erfahrungen hat der Kaufmann S. aus Breslau in Berlin gemacht. Vollkommen fremd in Berlin, traf er am 19. d. M. hier ein, um einen Bekannten zu besuchen. Der Name der Straße, in welcher sein Verwandter wohnte, war ihm entfallen und so irrte er in der Stadt herum, bis er in ein Schanklokal in Friedrichsberg gerieth. Als er dieses Lokal am nächsten Morgen gegen neun Uhr verließ, folgten ihm zwei Personen, die er für Maurer hielt, und die sich erboten, ihm den Weg zum nächsten Bahnhof zu zeigen. Von diesen Leuten wurde S. angeblich in einen Wald geführt, dort erschien dem Fremdling die Sache nicht gehener und er beschloß, sich seiner Begleiter zu entledigen. Er zog seine Börse, um seinen Führern ein Trinkgeld zu geben und sie zu entlassen, als ihm einer der beiden Leute den Geldbeutel, in dem sich mehrere Goldstücke befanden, mit den Worten: „Was sagst Du nun?“ entriß. Im nächsten Augenblick waren beide Begleiter im Gedräng verschwunden. Es ist jetzt festgestellt worden, daß der Kaufmann S. in die Köppler'sche Haide geführt worden ist und es ist auch gelungen, den einen seiner Führer zu verhaften.

Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß einem Diebe vier Talons ungarische Goldrente mit je einem Kupon im Werthe von 40 M. abgenommen worden seien. Jetzt ist der Polizei von Budapest aus angezeigt worden, daß ein Rudolf Treslow dort von Berlin aus gemeldet habe, daß ihm diese Papiere abhanden gekommen seien. Der Eigenthümer der Talons kann sie im Polizeipräsidium, Zimmer 31, in Empfang nehmen.

Ein dreizehnjähriger Brandstifter ist in dem Knaben Paul S. verhaftet worden. Als dieser Bursche vor einigen Tagen im Auftrage seiner Mutter einen Waschkessel nach dem Boden des Hauses Mühlenstraße 37 brachte, häufte er dort eine Menge Papier zusammen und zündete es an. Daran wartete er die Ankunft der Feuerwehr ab, die auch erschien, als das Dach des Hauses in hellen Flammen stand. Der junge S. ist ein arg verwarpter Knabe. So hat er vor Kurzem dem Verwalter eines Kohlengeschäfts 100 M. gestohlen, während der Mann dem Knaben eine Quittung für 50 Pf. für Preßkuchen ausstellte.

Vom Schläge gerührt, sodas der Tod fast augenblicklich erfolgte, wurde gestern Nachmittag 3/4 Uhr vor dem Hause Mohrenstr. 57 ein Fremder, der nach den bei ihm vorgefundenen Papieren ein in einem Privat-Hotel wohnender Deutsch-Amerikaner Namens H. Wolff zu sein scheint. In seinem Besitz befanden sich eine doppelkapselige goldene Remontoir-Uhr und verschiedene werthvolle Ringe, auch etwas amerikanisches Geld. Die unmittelbare Nähe des Polizeibureaus ermöglichte die Anstellung von angeordneten Wiederbelebungsversuchen, die sich jedoch leider als erfolglos herausstellten. Am 4/4 Uhr wurde von einem Beamten des Reviers das Gesicht um Entsendung des Totenwagens nach dem Leichenschauhaus gegeben. Es war indessen schon 9 1/2 Uhr, ehe derselbe eintraf. Während der ganzen Zeit lag der Verstorbene auf dem Flur des Hauses Mohrenstr. 57.

Die Kaiser-Druckerei in Charlottenburg stellt den Arbeitern ihren Saal unentgeltlich zur Verfügung. Die Besitzer haben sich durch eigenhändige Unterschrift dazu verpflichtet. Die Lokal-Kommission. J. A.: Theodor Siegler, Berlinerstr. 100.

Polizeibericht. Am 24. d. M. Vormittags wurde im Landwehrkanal, gegenüber dem Grundstück Görlischer Ufer Nr. 40, die

Leiche einer unbekannt, etwa 20jährigen Frauensperson angeschwemmt. — Zu derselben Zeit stürzte sich ein Mann aus dem Fenster im zweiten Stock des Hauses Lindowstr. 23 auf den Hof hinunter und verstarb auf der Stelle. — Als Nachmittags der Kolporteur Birgens in der Wohnung seiner Mutter, No. Marktstr. 37, auf dem Kochherde Kaffee wärmen wollte, trat er durch das plötzlich ausflammende Feuer bedeutende Brandwunden am Hals, an der Brust und am Arm, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedrichshain erforderlich wurde. Auf dem Felde an der unbenannten Straße brachte sich zu derselben Zeit ein Mann mittelst Revolvers einen Schuß in die Brust bei. Er wurde noch dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Vor dem Hause Badstr. 65 fiel Nachmittags ein 30jährige Knabe Alfred Bischof von einem Arbeitswagen und erlitt eine schwere Verletzung an der Stirn, welche seine Ueberführung nach dem Lazarus-Krankenhaus erforderlich machte. — Am Morgen wurde vor dem Schanklokal Weberstr. 34 ein unbekannter Mann mit bedeutenden Verletzungen an Kopf aufgefunden und aus dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Im Laufe des Tages fanden vier kleine Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Wenn man einem männlichen Beamten gegenüber schon verpflichtet ist, seine Zunge zu hüten, so ist dies um mehr geboten, wenn man einen Beamten weiblichen Geschlechts vor sich hat. Diese Lehre wurde am Dienstag von der ersten Ferien-Strassammer dem Kaufmann Heinrich Kniffker im Hof Hof hinunter und verstarb auf der Stelle. — Als Nachmittags der Kolporteur Birgens in der Wohnung seiner Mutter, No. Marktstr. 37, auf dem Kochherde Kaffee wärmen wollte, trat er durch das plötzlich ausflammende Feuer bedeutende Brandwunden am Hals, an der Brust und am Arm, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedrichshain erforderlich wurde. Auf dem Felde an der unbenannten Straße brachte sich zu derselben Zeit ein Mann mittelst Revolvers einen Schuß in die Brust bei. Er wurde noch dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Vor dem Hause Badstr. 65 fiel Nachmittags ein 30jährige Knabe Alfred Bischof von einem Arbeitswagen und erlitt eine schwere Verletzung an der Stirn, welche seine Ueberführung nach dem Lazarus-Krankenhaus erforderlich machte. — Am Morgen wurde vor dem Schanklokal Weberstr. 34 ein unbekannter Mann mit bedeutenden Verletzungen an Kopf aufgefunden und aus dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Im Laufe des Tages fanden vier kleine Brände statt.

Wenn man einem männlichen Beamten gegenüber schon verpflichtet ist, seine Zunge zu hüten, so ist dies um mehr geboten, wenn man einen Beamten weiblichen Geschlechts vor sich hat. Diese Lehre wurde am Dienstag von der ersten Ferien-Strassammer dem Kaufmann Heinrich Kniffker im Hof Hof hinunter und verstarb auf der Stelle. — Als Nachmittags der Kolporteur Birgens in der Wohnung seiner Mutter, No. Marktstr. 37, auf dem Kochherde Kaffee wärmen wollte, trat er durch das plötzlich ausflammende Feuer bedeutende Brandwunden am Hals, an der Brust und am Arm, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedrichshain erforderlich wurde. Auf dem Felde an der unbenannten Straße brachte sich zu derselben Zeit ein Mann mittelst Revolvers einen Schuß in die Brust bei. Er wurde noch dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Vor dem Hause Badstr. 65 fiel Nachmittags ein 30jährige Knabe Alfred Bischof von einem Arbeitswagen und erlitt eine schwere Verletzung an der Stirn, welche seine Ueberführung nach dem Lazarus-Krankenhaus erforderlich machte. — Am Morgen wurde vor dem Schanklokal Weberstr. 34 ein unbekannter Mann mit bedeutenden Verletzungen an Kopf aufgefunden und aus dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Im Laufe des Tages fanden vier kleine Brände statt.

Der Lehrer der französischen Sprache Gabriel Buissonat stand gestern unter der Anklage der Verletzung der Expreßung vor der IV. Ferienstrassammer des Reichsgerichts I. Der Angeklagte ist Direktor einer hiesigen Sprachschule-Anstalt. In seinen Schülern gehörte auch der Amerikaner Pagel. Als Buissonat einen Lehrer der deutschen Sprache angab, erbot Pagel sich zu dieser Stellung, er wurde angenommen und ihm ein Amerikaner als Schüler zugetheilt. In den Bedingungen, welche der Angeklagte bei der Annahme des Lehrens stellte, gehörten auch diejenigen, daß die Lehren nicht mit ihren Schülern außerordentlich verkehren und denselben ebensowenig noch Unterricht erteilen dürfen, nachdem sie aus dem Institut ausgeschieden sind. Da Pagel sich um die Erfüllung dieser Bedingungen nicht kümmerte, so kam es zu einer Trennung. Als Pagel dem Amerikaner nach wie vor Unterricht erteilte, schrieb der Angeklagte ihm einen Brief, in welchem er eine Entschädigungssumme von 50 M. verlangte unter der Androhung, sonst den Adressaten nicht nur verklagen, sondern auch bei seinem Vorgesetzten anzeigen zu wollen. In dieser Drohung erblickte die Anklage den Versuch einer Expreßung. Der Angeklagte behauptete, daß der Zeuge Pagel ihm thatsächlich dadurch einen erheblichen Schaden zugefügt habe, daß derselbe den Amerikaner seinem Institut abspenstig gemacht habe; seine Forderung sei deshalb eine berechtigte gewesen. Der Angeklagte behauptete dagegen, daß der Angeklagte ihm von den erwähnten Bedingungen nichts mitgetheilt habe; er habe sich deshalb auch nicht veranlaßt gesehen, den außerordentlichen Verkehr mit dem Amerikaner abubrechen, als der Angeklagte dies plötzlich wünschte. Der Staatsanwalt hielt die Thatbestände des Angeklagten der verletzten Expreßung für vorliegend und beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von einem Monat. Das Reichsgericht folgte aber den Ausführungen des Verteidigers und schloß ein freisprechendes Urtheil. Selbst wenn der Angeklagte dem Zeugen Pagel die erwähnten Bedingungen nicht vorher hätte bekannt gegeben, so dürfte er nach Ansicht des Reichsgerichts erwarten, daß derselbe auch nachträglich angenommen werden würde, auch könne dem Angeklagten geglaubt werden, daß ihm ein Bewußtsein von der Rechtswidrigkeit seiner Handlungsweg nicht innegewohnt habe.

Eine besondere Spezies von Schwindlern sind die sogenannten „Uhrennepper“, deren einer gestern in der Person des Handelsmannes Louis Fleischer vor der 88. Abtheilung des Schöffengerichts stand. Wie der Sachverständige in der Verhandlung begutachtete, giebt es in der Schweiz Fabriken, welche Uhren herstellen, die lediglich von sitzenden Dandeln zum Zwecke des Betruges bezogen werden. Die Uhren haben ein elendes Werk in einem tombackenen Gehäuse, welches wohl von unerfahrenen Leuten für Gold gehalten werden kann. Die Händler zahlen für solche Uhr drei bis vier Mark. Diefelben suchen ihre Opfer mit Vorliebe unter den polnischen Arbeitern, welche auf der Durchreise nach etwas Aufenthalt auf den hiesigen Bahnhöfen gemacht werden. Am 8. Januar bemerkte der Kriminalbeamte Wilmanns, daß der Angeklagte sich auf dem Schloßischen Bahnhofe an einem polnischen Arbeiter herandrängte und lebhaft auf denselben redete. Beide gingen dann abwärts und nun verfuhr der Angeklagte, ein Tauschgeschäft fertig zu bringen. Er versprach dem Polen eine gutgehende goldene Uhr, wenn dieser ihm dafür fünf silberne und außerdem 5 Mark geben wolle. Das Geschäft war dem Abschlusse nahe, als der Beamte dazwischen trat und die Fremden vor Schaden bewahrte, denn die „echt goldene“ Uhr war eine Nepperuhr. Der Angeklagte wurde zu vier Wochen Gefängnis verurtheilt und außerdem zu sechs Wochen Haft, da er sich bei seiner Verhaftung eines falschen Namens bediente.

Ein etwas unbehagliches Abenteuer hatte am 4. Juli der Produzenthändler Heinichen zu bestehen. In vorgezeichneten Abendstunden betrat ein fremder Mensch seinen Keller und verzeigte ihm einen geschriebenen Zettel, in welchem er aufgefordert wurde, für die in Noth gerathene Frau eines in Juchthaus befindlichen Mannes einen Betrag von 10 M. zu geben. Da der Mann sich nicht des Vorzuges erfreut, einen Bekannten zu befragen, welcher im Juchthause weilte, verweigerte er die Leistung solchen Betrages und der Fremde entfernte sich mit einigen schmerzlichen Worten. Als Herr D. bald darauf sein Geschäft schloß

